Westdeutsche Illustrierte Zeitung

. August 1924 — Verlag W. Girardet — Nr. 22



Rheinische Landschaft im Film: Szenenbild aus dem ersten rheinischen Großfilm „Graf Chagron" (aufgenommen bei Kaiserswerth) Aufn. Tosca-Film G. m. b. H.

e Frau von unter See

und einzige Übersetzung aus dem Englischen von Fiete Fischer (Dresden)

ist schon lange her, da lebte in Hawaii ein König mit Namen Koni-Konia, er schickte Tag für Tag seine Fischer auf die hohe See hinaus, und ihre Netze ngeln gingen, ohne daß sie davon wußten, er Stelle auf Grund, wo vor Zeiten seltsame sich ereignet hatten.

Eines Tages fanden die Fischer, als sie die aus dem Meere herauszogen, daß die haken von den Angeln verschwunden waren. underten sich darüber, zumal sie sahen, daß sich den Köder angerührt hatte. Es schien, be jemand mit einem Messer die Haken en Angeln geschnitten. Da kehrten sie und erzählten dem König, was sie erlebt Koni-Konia aber hieß den Zauberer vor sich kommen, zu hören, was ge- war. Kahuna sprach:

Deine Diener legten ihre Netze über Lalo- einem Lande auf dem Grunde des Meeres. bt eine wunderschöne Frau mit Namen utterseelenallein. Denn ihre Brüder, in bhut sie gegeben ward, verließen sie vor d Tag und sind fern von ihr." — Als g von der Frau auf dem Grunde des Meeres hörte, sehnte er sich sehr nach ihr und begehrte sie zu seinem Weibe. Kahuna sagte ihm, wie er es anfangen müßte, um sie an sich zu bringen: Er solle eine gewisse Zahl von Bildern, Männergestalten mit Augen von Perlmutter und dunkeln Locken darstellend, eins neben dem andern zur Seite des Weges aufstellen lassen, der von der Küste des Meeres zu seinem Palaste führe. Und so geschah es. Dann fuhr der Zauberer selbst mit den Fischern auf die hohe See hinaus, und als sie über Lalo-Hana mit Rudern innehielten, hieß er sie eins der Bilder ins Meer senken. Tief, tief glitt es hinab, an einem Tau, bis auf den Grund. Dann ein zweites, nicht ganz so tief, bis es in Haushöhe über dem Meeresgrund stand. Dann ein drittes über dem zweiten, und noch eins, und ein fünftes — eins über dem andern, und schließlich nebeneinander in den Booten, die in einer Linie nach der Küste zu lagen. Und als die Bilder alle an ihrem Platz waren, ließ Kahuna eine Fanfare blasen.

Hina, die Frau von Lalo-Hana, trat aus ihrem Hause von weißen und roten Korallen und fand sich vor dem Bilde eines dunkelhäutigen schönen Mannes mit schwarzen Locken und Augen von Perlmutter. Da klatschte sie entzückt in die Hände, denn seit ihre Brüder von ihr gingen, war ihr nichts Menschenähnliches in ihrer Einsamkeit begegnet. Sie näherte sich dem Bilde und rührte daran. Da gewahrte sie ein zweites über dem ersten, stieg hinauf und rührte

Heimkehr des Unsteten

Wer den Wassern entkam, dem Geröll und dem Abgrundhauch,
einen Fetzen seines Gewandes am Dornbusch ließ,
grüßt wie ein Wunder über den Giebeln der Essen heimischen Rauch
und der sichren Gartenwege Kies.

Was er verschmähte und schalt, was als Fessel und Fron ihm galt,
scheint ihm tröstlich Rettung und spätes Geheg zu sein,
und er geht wie im Traum in verjüngter Spiegelgestalt
in das Märchen der Gemächer ein.

Wiehern Rosse im Stall? Und er lief sich die Füße wund!
aber er lag in der Sonne, hat Flieder am Wege gepflückt,
trabte ein glückliches Stück mit dem herrenlos glücklichen Hund,
hat sich glücklich zum Bergquell gebückt.

Und erzählt er sich's nun, Legende auf goldenem Grund
mit zärtlichen Farben spielerisch an den Himmel gemalt:
Wer heimfand, was kann er noch tun? Von Sehnsucht nach Unruhe wund,
nach der Sonne, die draußen strahlt!

Haßt den pünktlich eintönig behaglichen Mittagsrauch,
Liebe liegt um ihn wie ein Verließ,
sehnt sich nach den wilden Wassern und dem Abgrundhauch,
nach dem Dornbusch, wo er mit letzten Fetzen seines Bettelkleides sein wahres Leben ließ!

Max Herrmann (Neisse)

auch an das zweite, dann an das dritte und vierte, und stieg aufwärts und berührte die Bilder alle.

Als sie zur Oberfläche des Meeres kam, sah sie Boote in der Morgensonne schaukeln, Boote, in denen wieder Bilder standen, eines schöner als das andere. Die Frau von unter See schwamm weiter und weiter,



Rheinische Landschaft im Film:
Szenenbild aus dem ersten rheinischen Film: „Graf Chagron"

staunte sie alle entzückt an und näherte sich der Küste des Meeres. Auch dort stand Bild an Bild. Hina rührte alle an, ging durch den Hain der geheimnisvoll raunenden Kokospalmen und kam an Koni-Konias Palast, vor dem das Bild eines ungewöhnlich schönen Mannes mit übergroßen Augen von Perlmutter aufgestellt war. Hina trat näher. Der Kranz von Seeblumen in ihrem Haar begann in der Sonne zu vergehen. Die Frau von Lalo-Hana war müde, sie ließ sich zur Seite des Bildes nieder und fiel in einen tiefen Schlaf.



Dr. Peter Esser vom Düsseldorfer Schauspielhaus
als Marquis Ferraud in dem rheinischen Film „Graf Chagron"

Als sie erwachte, war das Bild verschwunden, und der König ruhte an ihrer Seite. Sie sah ihn die Hände bewegen und hörte ihn sprechen, das machte sie unsagbar froh nach der Totenstille, die auf dem Grunde des Meeres um sie gewesen war. Der Duft von Blumen in ihrem Haar war verflogen. Der König drückte sie an sein Herz, dann betraten sie Seite an Seite den Palast.

So kam die Frau von Lalo-Hana, dem Lande unter See, nach Hawaii und lebte dort mit Koni-Konia, dem König, als sein Weib.

Bald, nachdem sie die Sprache des Landes sprechen gelernt hatte, erzählte sie dem König von köstlichen Dingen, die in ihrem Hause auf dem Grunde des Meeres verborgen seien und hieß ihn einen Taucher hinunterschicken, um die Kostbarkeiten herauf zu holen. Sie seien in einem Flaschenkürbis im Innern des Hauses zu finden, sagte sie.

Der Taucher tat nach ihrem Willen, fand das Haus von roten und weißen Korallen, trat ein und fand auch das Gefäß mit den Kostbarkeiten. Er nahm es, ohne es zu öffnen, kehrte zurück und gab es Hina. Sie öffnete. Und darin war der Mond, der flog auf zum Himmel und schien dort, hell und klar. Und sie hießen ihn: Kena.

Aber er leuchtete auch auf dem Grunde des Meeres und war dort geheißen: Ana. Und als die Frau von Lalo-Hana ihn dort scheinen sah, erschrak sie. „Meine Brüder werden kommen und mich suchen," sprach sie. „Sie werden eine Sintflut über das Land hereinbrechen lassen. Sie werden kommen



Edith Romanoff (Düsseldorf)
als Gräfin Madelaine in dem rheinischen Film „Graf Chagron"



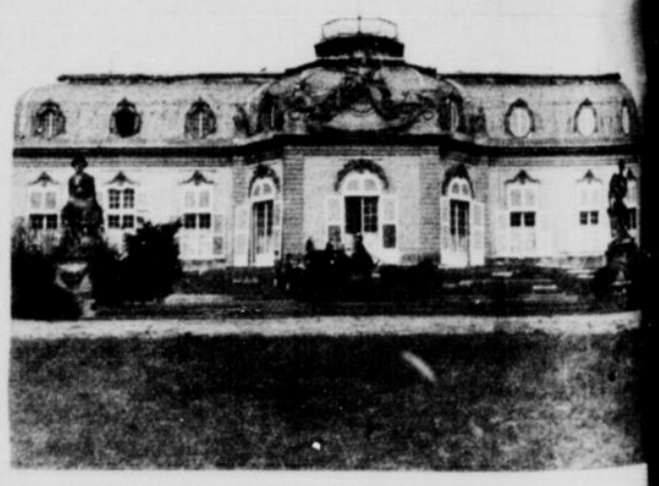
Paul Barleben vom Stadttheater Düsseld
als Graf in dem rheinischen Film „Graf Ch

in der Gestalt von Pa-oo-Fischen und das
wird sich hochheben, daß sie mich suchen
Als das der König hörte, rief er: „Auf, laß
Zuflucht suchen auf den Spitzen der Berge!"
machte sich auf mit Hina und seinem
Hinter sich sahen sie das Meer aufbrechen
heben und sahen Hinas Brüder, die Pa-oo-
kommen und suchen.

Und das Meer kam übermächtig
Land, und trug an seiner Oberfläche die
Fische. Koni-Konia und die Seinen
auf die Spitzen der Berge. Aber die
folgten ihnen nach, und der König und
alles Volk bargen sich in den Wipfeln der
Da gingen die Wasser zurück und mit
Fische, die Brüder Hinas.

So kam die große Flut über Hawaii.

die Wogen zurückgegangen waren, stieg Koni-Konia mit Hina und den
hinunter, und sie sahen: Das Meer hatte alles hinweggespült, da war
Sand, wo ihre Hütten um den Palast und die Felder gewesen waren. Die Sonne aber trocknete die Feuchtigkeit des Bodens, Wachstum und Fruchtbarkeit kehrten wieder, sie bauten ihre Häuser und Äcker neu auf, und Koni-Konia lebte mit Hina und dem Volke noch lange auf der Insel Hawaii mitten in der Südsee.



Schloß Benrath im Film:
Szenenbild aus dem ersten rheinischen Film „Graf Chagron"

RHEINISCHE MESSE IN WESEL

Als in der Nachkriegszeit in Deutschland immer mehr neue Messen und Ausstellungen entstanden, blieb ein starker Widerspruch nicht aus, und man wünschte statt dieser „Messeinflation" die Errichtung einer deutschen Einheitsmesse, neben der es keine andern Messeveranstaltungen geben sollte. Der Gedanke einer Vereinheitlichung des Messewesens ist zweifellos richtig, denn im Interesse der Hebung unsres Exports muß alles vermieden werden, was die als Einkäufer nach Deutschland kommenden Ausländer verwirren kann und ihren Besuch erschwert, sowie auch eine zu starke Belastung der Industrie mit unproduktiven Ausgaben vermieden werden muß.

Anderseits kann man aber auch den Provinzmessen, die von vornherein ihr Ziel dahin gesteckt haben, nicht etwa den großen Weltmessen Konkurrenz zu machen, sondern nur für einen bestimmten Bezirk eine Orientierungsmöglichkeit über die Geschäftslage bestimmter Gewerbezweige zu geben, eine gewisse Be-



rechtigung nicht abstreiten. Bezüglich der
ler Messe liegt zunächst der Gedanke
kurrenz zwischen der Düsseldorfer
schau und der Weseler Messe nahe,
zurücktritt, wenn man die bisher
reichte Entwicklung der beiden
miteinander vergleicht. So wie in der
dorfer Musterschau die Textilabteilung
besondere aber die Schuhwarenabteilung
gut organisierten und beschickten
so waren es auf der Weseler Messe die
wirtschaftlichen Maschinen und
eine anerkennenswerte Schau
Gegensatz zu dem übrigen recht
Teil der Messe. Auf dieser
zweifellos für die Zukunft eine
teilung durchführen, die
tungen zum Nutzen gereichen
zeigt einen Teil der im Freien
Stände mit landwirtschaftlichen
Ein weiterer wichtiger Teil
in der großen technischen Halle

Die neue Alkestis

Von Ossip Kalenter

In der kleinen Stadt Trient macht jetzt nachfolgende Anekdote die unde durch die Cafés.

Einem Ehemann, dem das uckerwerk der Schmeichelworte, mit elchem seine Frau tagtäglich ihn erfütterte, zu viel ward, und den ſonders ihre wiederholte Versiche- ng reizte, sie ginge, wenn's von verlangt würde, mit Freuden für in in den Tod, diesen allzu heiß eliebten gelüstete es, die Probe ranf zu machen, ob seine Frau ihn der Tat mehr liebe als ihr Leben, d so sagte er eines Sonntagmor- ns zu ihr, er habe einen furchtbaren raum gehabt, der ihn in der Seele chrecke.

„Oh, mein Täubchen, mein ngelchen," rief die zärtliche Gattin, as bedrückt dein holdes Herzchen? will es aus deinem Köpfchen hin- gküssen, mein Liebling. Erzähl it den bösen Traum, der deine Seele erschreckte!"

„Ach, es ist mir noch ganz schwül im Kopfe davon," begann der Mann und fuhr mit einem gut gemachten Zittern in der Stimme fort: „Der Engel des Todes ist mir erschienen."

„Heilige Mutter Gottes!" schrie die liebende Frau und war einer Ohnmacht nahe.

„Der Engel des Todes," erzählte unerbittlich der Mann, „bedeutete mir, es sei bald an der Zeit, zu sterben. Darauf fragte ich, wie lange ich denn noch zu leben habe. Mit Ablauf des kommenden Tages, sagte er, müsse er mich holen. Du kannst dir denken, wie mir das in die Glieder fuhr. — Muß es denn sein? Und gibt es denn keinen Ausweg für mich? fragte ich voller Verzweiflung. Freilich gibt es einen, antwortete er, aber der ist für euch menschliche Kreatur so gut wie unbetretbar; denn ihr seid allesamt selbstsüchtig und feige und könnt nur große Worte machen und versagen. — Nenne mir das eine, das mich erlösen kann! flehte ich. — Es ist, sagte der Engel des Todes, daß ein andres an deiner statt, freiwillig, mit mir geht und stirbt."



Ein internationaler Pfadfinder-Kongreß in Kopenhagen Aufn. Atlantic

Vom 10. bis 23. August findet in Kopenhagen eine internationale Zusammenkunft der Pfadfinder statt, an welcher 3000 Pfadfinder (außer 1500 dänischen) aus allen Ländern teilnehmen. Aus England und den Kolonien sind 1600, aus Deutschland 200, aus Frankreich 123, aus den Vereinigten Staaten 64 Pfadfinder eingetroffen. Ein Teil des Feldlagers in Kopenhagen, in dem die Pfadfinder während der Zusammenkunft wohnen



Botschafter Wiedfeldt
d am 15. September seinen ashingtoner Posten verlassen, wieder in das Direktorium Krupp A.-G. einzutreten
Aufn. Grandens

Kaum hatte der zweiflerische hemann dies ausgesprochen, als ie liebende Frau unter Tränen n umarmte und küßte und rief:

„Laß mich für dich sterben! ingig und über alles Geliebter! Du sollst nicht vor mir hinübergehen. Laß mich n deiner statt fort! Denn sieh, wenn du von mir gehst, mein Leben ist nichts ohne ch. Mit mir aber, wenn ich dich verlasse, was wirst du mit mir vermissen? Du annst leben. Du sollst leben, ein Geliebtester!"

„Glaubst du, daß mein raum wirklich in Erfüllung eht und der Engel des odes wahrhaftig heut nacht mmen wird?" fragte ein enig unsicher der Ehemann.

„Oh..." rief die lie- nde Frau, „wie süß und rlockend auch alle Zweifel nd, ich glaube es wirklich; enn es ist ein Samstags- aum, und Samstagsträume hen bestimmt in Erfüllung."

„Wie klug ich das ein- fädelt habe", dachte der hemann glückselig bei sich d wagte, in seiner Seele ftem Innern zufrieden zu munzeln. Sein Gesicht er beließ er sorgfältig in



Ein neuer Berliner Wolkenkratzer Aufn. Grandens

In Tegel (Berlin) wurde jüngst ein 14stöckiges Büro-Turmhaus fertiggestellt

Falten großen Kummers und versuchte immer und immer wieder, die zärtliche Gattin zu überreden, sie solle doch nicht das unmenschliche Opfer bringen, sie sei doch noch jung, und wenn sie nicht wieder heiraten wolle, er hinterlasse ihr doch ein kleines Vermögen, mit welchem man in einer Stadt wie Trient gut leben könne, und obendrein beerbe sie doch bald den Onkel, der schon recht gebrechlich sei, und für ihr Witwenleben sei gesorgt, und dergleichen mehr. Die Frau aber blieb fest und verharrte bei ihrem Entschlusse, für ihn in den Tod zu gehen. Der Tag verging unter Tränen, Zärtlichkeiten und Liebesbeweisen aller Art. Der Abend kam. Ein Priester ward gerufen, obwohl der Ehemann, der natürlich allen Grund dazu hatte, sich dem widersetzte und nochmals erklärte, er glaube nicht an die Bewahrheitung des Traums, und wenn er dennoch in Erfüllung gehe, so wolle er getrost selber sterben. Der geistliche Herr war nicht wenig verwundert, die Totgeweihte im Zimmer herumgehen zu sehen, hörte aber, wenn auch mit leisem Kopfschütteln, die Beichte an und erteilte die Absolution.

Darauf begaben sich die beiden Eheleute zu Bett, und zwar so, daß er sich in ihr Bett legte, sie sich in seines. Stunde um Stunde verrann, und sündenlos, in himmlischer Reinheit, erwartete die Frau den Tod. Die letzte Stunde nahte, da sagte der Mann:

„Wenn nun der Engel des Todes statt an mein Bett, in welchem du liegst, an deines tritt, in welchem ich liege, und trotz deines Vorsatzes mich erfaßt und mit sich nimmt...?"

„Heilige Jungfrau Maria, hilf!" rief die Frau, „du mußt dich verbergen, Geliebter. Geh in die Kammer nebenan und stell dich hinter den großen Spind, den die Tapezierer gestern von der Mauer abrückten! Dort wird dich der Engel des Todes nicht finden. Tu, das, ich bitte dich um Jesu Christi willen!" — Unter endlosen Tränen nahmen die Gatten Abschied von einander, und der Mann tat, wie besprochen. Aber anstatt sich hinter den großen Spind zu stellen, öffnete er leise, fast unhörbar, von eben dem Spinde die Tür, zog ein Bettlaken daraus und hüllte sich über und über in die weiße Leinwand. An die Füße zog er ein paar zu weite Pantoffeln, und als es von der Kirche Zwölf schlug, trat er ins Schlafzimmer.



Zum Empfang der abessinischen Gesandtschaft beim Reichspräsidenten Aufn. Continental-Photo

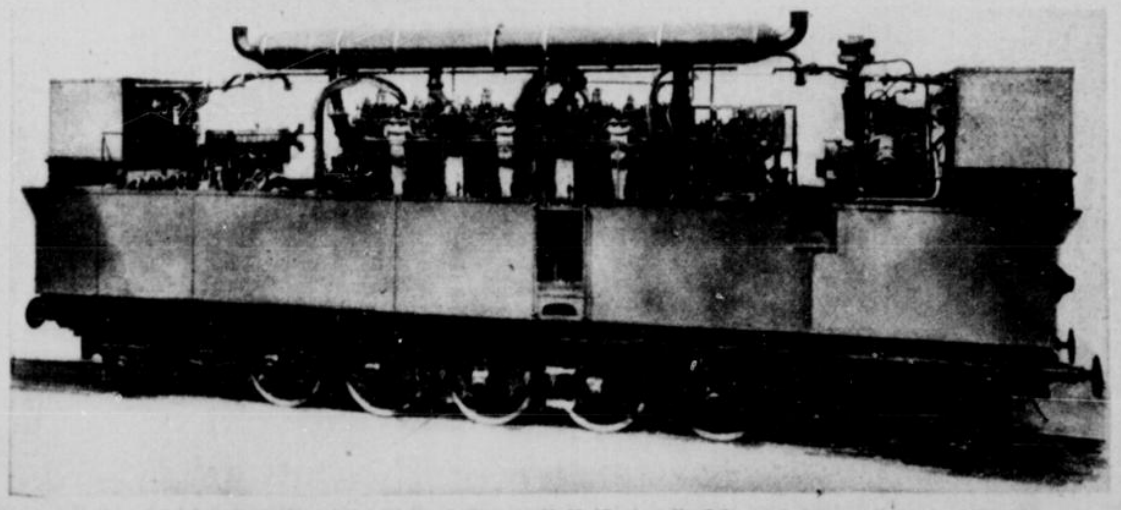
Die Gesandtschaft verläßt das Hotel, um sich zum Reichspräsidenten zu begeben. Von links nach rechts: der deutsche Gesandte in Abessinien Dr. Meister, Prinz Dedjazmatch, Hayle Selassie, Gesandter von Abessinien, dessen Begleiter, der abessinische Gesandte in Berlin

Da sie des Gebildes ansichtig ward, das sie natürlich für den Engel des Todes hielt, perlte der Frau kalter Schweiß auf der Stirn. Mechanisch drehte sie den Rosenkranz in den Fingern und flüsterte kaum hörbare Gebete.

Der vermeintliche Engel des Todes schlürfte heran und stand schließlich dicht an dem Bette. Die Frau war gänzlich erstarrt. Im selben Augenblick aber, da das Schreckbild sich zu ihr niederbeugte und sie fassen wollte, löste sich ihre furchtbare Erstarrung und mit letzter, verzweifelter, übermenschlicher Anstrengung schrie sie:

„„Ach, laß mich, laß mich, Tod!... Ich bin ja bloß seine Frau.... Er selber steht nebenan in der Kammer... hinter dem großen Spinde....""

Woraus wir lernen können, wie in allen Dingen so auch in Liebessachen nicht große Reden zur Erkenntnis führen.



Eine elektrische Diesel-Lokomotive, die von Prof. Lomanossoff für den Verkehr nach den wasserarmen Gegenden des Kaukasus konstruiert und in der Maschinenfabrik in Eßlingen erbaut wurde Aufn. Continental-Photo

Die Bühne unserer Zeit

Von Prof. Dr. Artur Kutscher, München



Max Reinhardt — Alfred Roller: Dekoration zu Goethes Faust (Osterspaziergang)

Seit dem Jahre 1900 haben wir in bezug auf die Hilfsmittel der dramatischen Darstellung, den Schauplatz und seinen Apparat, viele Neuerungen erlebt. Kritische Stellung zu ihnen gibt nur die Untersuchung, in welchem Verhältnis die Bühne zum Drama steht, bis zu welchem Grade sie dem Drama dient. Das Drama also ist das Entscheidende. Das Drama ist in seinem Grundcharakter unveränderlich zu allen Zeiten und bei allen Völkern, während die Bühne und das Theater vielen modischen, zeitstilistischen Besonderheiten zugänglich ist, wandelbar nach herrschenden Gesellschaftsschichten, nach Zonen und Rassen.

Das 19. Jahrhundert, dieses Jahrhundert der Naturwissenschaften, Technik und Maschinen hat die Grundfrage des Theaters nie gestellt und infolgedessen auch eine Umgestaltung nie versucht. Es war lediglich bemüht, die alte Bühne zu vervollkommnen und zu bereichern, nämlich die ererbte Bühne des Barocktheaters. Diese aber war entstanden in einer Zeit schwächstentwickelter Dramatik aus einer reinen Perspektiv- und Bildfreude. Der bis zu dieser Zeit „wirkliche" Spielraum — die Renaissance hatte eine körperlich ausschreitbare, mimisch erfüllbare Bühne für den Schauspieler und eine rückwärts gelegene, davon abgesonderte unwirkliche Dekorationsbühne — wurde in der Barockzeit aufgelöst, in Flächen zerlegt, in die perspektivisch angeordneten, abgeschnittenen Bildflächen der Kulissengassen. Raffiniert war die Technik der Ausführung. Der Meister der damaligen Bühne hatte den Ehrgeiz, möglichst ein Dutzend verschiedener Bilder zu bringen, Verwandlungen mit immer neuen Reizen. Das Ausstattungsstück blühte und die Oper. Herren der Bühne waren Maler, Architekten und Maschinenmeister. Der Dichter hatte Anlaß zu Erfindung entzückender, abwechslungsreicher Bilder zu geben und wurde charakteristischerweise in vielen Programmen der Zeit überhaupt nicht genannt. Darsteller, Sänger und Tänzer hielten die Bilder äußerlich notdürftig zusammen. Das Bild war der Hauptzweck des Theaters, es wurde infolgedessen auffallend gerahmt und vom Zuschauer fast wie ein Werk der bildenden Kunst getrennt. Auch für Goethe war diese Bühne noch die Vollendung; seine eigenen Sturm- und Drangdramen, ja selbst die Dramen Shakespeares wurden rücksichtslos zusammengestrichen und für die Barockbühne vergewaltigt. In den Regeln für Schauspieler vom Jahre 1803 steht zu lesen, daß das Theater (Bühne) anzusehen sei als ein figurenloses Tableau, worin der Schauspieler die Staffage mache.

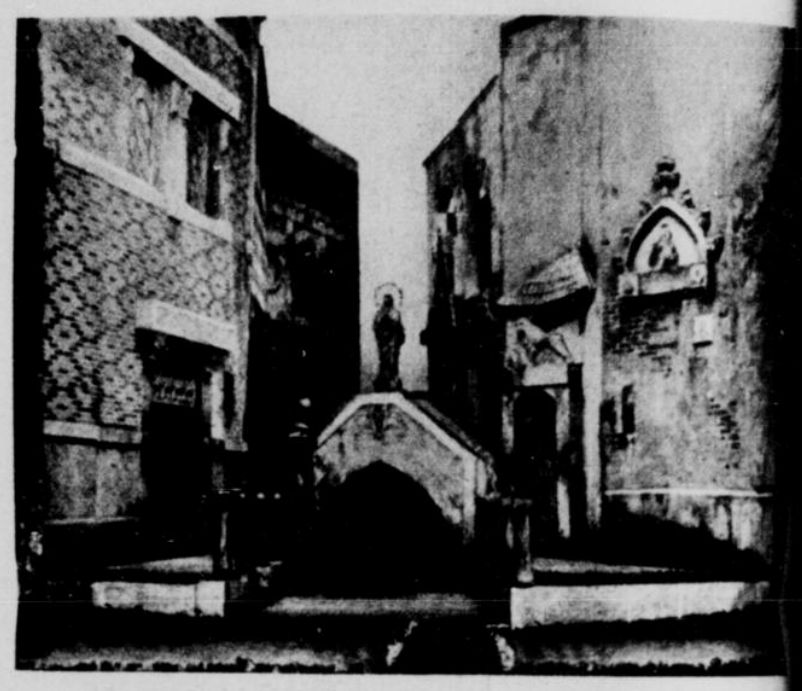


Edward Gordon Craig: Entwurf für eine Szene

Ludwig Tiecks Idee in seiner Novelle vom Jahre 1836 „Der junge Tischlermeister", Shakespeares „Was ihr wollt" auf einer ähnlichen Bühne aufzuführen, für welche es geschrieben war, blieb Literatur; Immermanns Aufführung dieses Stückes im Jahre 1840 war vereinzelt und ohne Einfluß auf das Theater, die Münchner Shakespeare-Bühne der 80er Jahre von Genée, Savites, Lautenschläger bedeutete nur ein formalistisches Experiment und stand bald an schwächlichen Konzessionen.

Dem ganzen 19. Jahrhundert war die Bühne kein stilistisches Problem, sondern nur ein mechanisches und maschinelles. Es hat darin Wunder vollbracht und entschiedene Verdienste, ohne aber die Barockbühne anders als im Technischen übertroffen zu haben. Jede szenische Forderung war erfüllbar, man konnte den seitlich und oben geschlossenen Innenraum darstellen, den freien Raum, Luft, Meer, Wald, Heide, man verstand mit erstaunlicher Schnelligkeit zu verwandeln, von oben, von unten, von der Seite, von hinten und im Kreise, mit Hilfe der Wagen-, Versenkungs-, Stellwerk-, Fahrstuhl-, Dreh-Bühne. Man konnte Überschwemmungen zeigen, Lawinen, Explosionen, man benützte das Lichtbild, auch das farbige, zuletzt den Film.

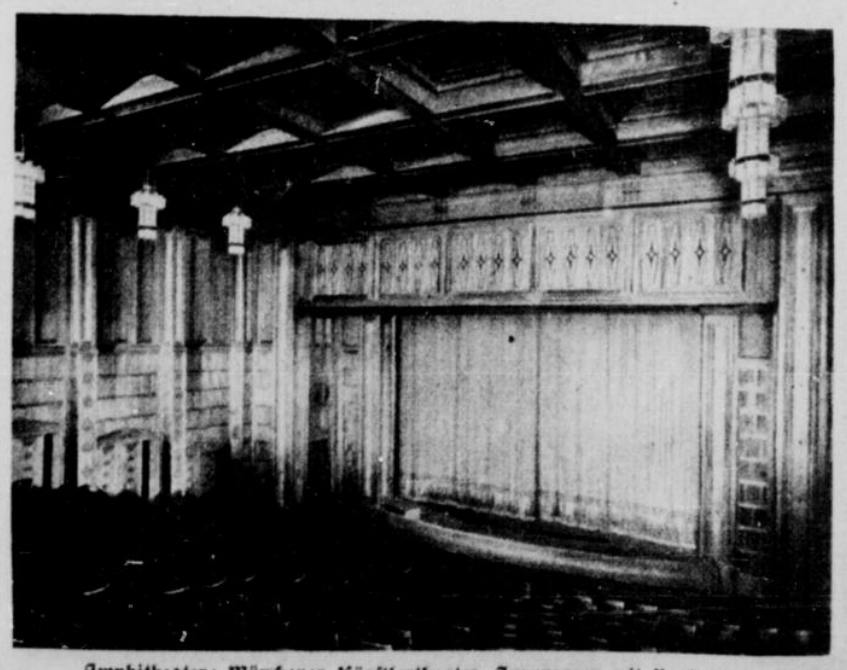
Mindestens altmodisch und philiströs wäre es, wollte man diese Vollendung in



Max Reinhardt — Emil Orlik: Dekoration zum „Kaufmann von Venedig

Technischen beklagen. Der schöpferische Mensch soll die Fortschritte dankbar benützen und nichts ungeprüft lassen, was der Geist der Zeit an Erfindungen bietet. Ja gemacht werden muß aber da, wo eine Gefahr für das Drama entsteht, und war allerdings entstanden durch die unbedingte Dienstfertigkeit des Apparates, nämlich in dem Streben nach Echtheit, nach Vollständigkeit des Bildes, nach Täuschung. Das Panorama, das Panoptikum hat die Absicht, Bild und Wirklichkeit verwechseln zu lassen. Die Kunst aber, und die Bühne besonders, darf das nicht, denn hier keine Wirklichkeit, weder an Menschen noch an Sachen, sondern allein Spiel der Phantasie. Alles andere müßte hier von der Hauptsache, dem Mimischen, ablenken, müßte den Darsteller lähmen.

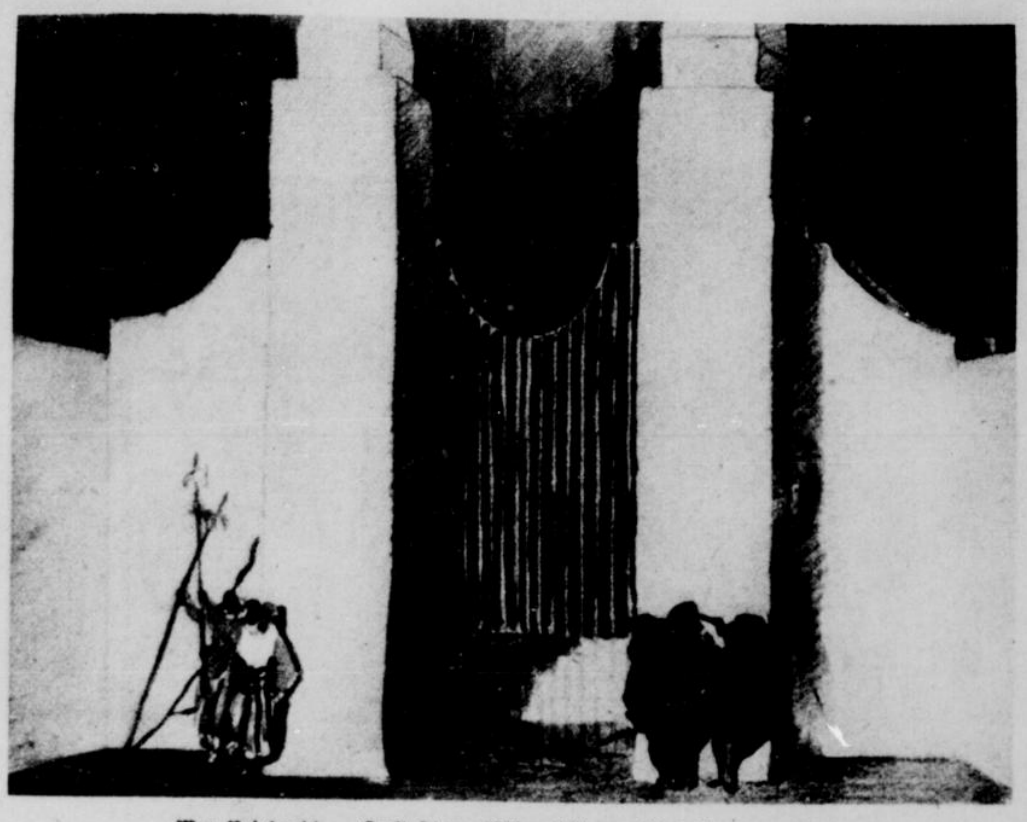
Erkannt wurde die Gefahr gegen 1900. Es entstand ein Streben nach grundsätzlicher Veränderung der Szene, wobei mehrere Etappen deutlich zu unterscheiden sind, nämlich Veränderungen im Material, Bildcharakter, Bildstil, dann Bühnenreform, endlich Theaterreform.



Amphitheater: Münchener Künstlertheater, Innenraum mit Proszenium

Die Ursachen waren zunächst technischer Art. Die Elektrizität als Beleuchtung machte den alten Kulissen-, Setzstücken, Prospektflitter unmöglich und schuf neue Seiten-, Ober- und Hintergrundabschlüsse, den Rundhorizont und den Kuppelhorizont. Man kam konsequent zu plastischen Versatzstücken, massiven Architekturen, man beseitigte den Widerspruch zwischen Raum und Perspektive in der Echtheit des neuen Spielraumes. Den ersten schöpferischen Anstoß fand der Franzose Adolphe Appia, besonders in seinen Entwürfen zu den Werken Richard Wagners. Der Engländer Edward Gordon Craig arbeitete in seinen Entwürfen mit neuen Mitteln den Stimmungsgehalt, die geistige Atmosphäre heraus. Ohne diese beiden ist Max Reinhardt nicht zu denken. Er arbeitete

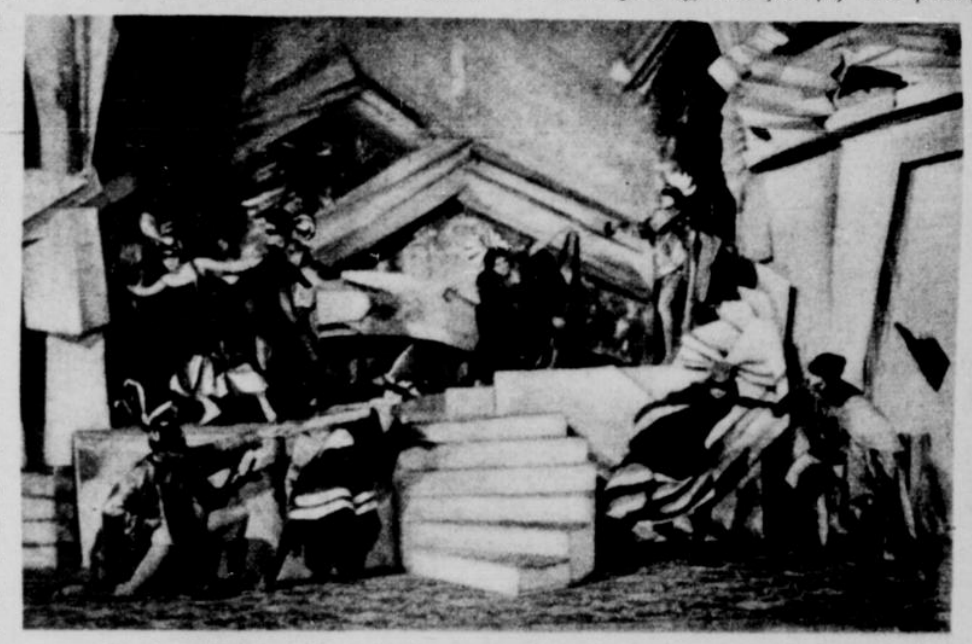
ehängen und Treppen, um neutrale, unrealistische Schauplätze zu gewinnen, dank- der Bewegung und wechselnden Verteilung sowie besonders der Massenregie. gewann der alten Drehbühne, einer japanischen Erfindung des 17. Jahrhunderts, ue Wirkungen ab. Im ganzen stellt er als ausgesprochener Theatermensch die nnenwirkung über alles. Seine ene hat veristischen Charakter. zieht das Publikum unmittel- in die Darstellung durch engung des Proszeniums, Vor- uten in das Parkett und indem die Darsteller zwischen, unter hinter die Zuschauer schiebt. Typisch für die jüngste Zeit die Verneinung der Wirklichkeit, Betonung des Phantasievor- gs und des Symbols. Dies besonders in Erscheinung bei Bemühungen des Expressionis- s. Absicht dieses Formwillens eine Bühnengestaltung, die das auflockert, die Szene als um steigert und dem Schau- ler selbständige Betätigung . Sie tut dies durch Auflösung alten Innenraumes, Verwen- von Vorhängen, Schaffung irklicher Dimensionen, Ver- ung alles Milieuhaften und rischen. Einer der bedeutend-



Max Reinhardt — Ernst Stern: Bühnenbild zu „Viel Lärm um nichts"

Vertreter dieser expressionistischen Szenenschöpfung scheint mir Emil Pirchan zu der gegenwärtig für das Staatstheater in Berlin arbeitet (Jeßner).

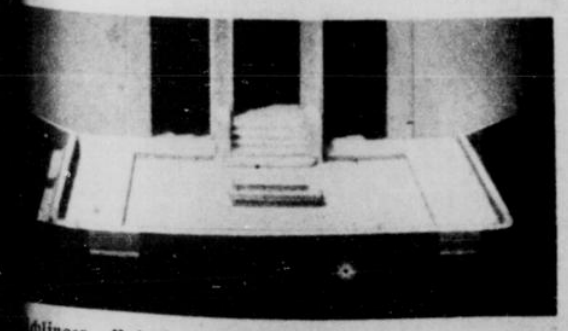
Diesen Bewegungen stellt sich das Bestreben gegenüber, die Bühne überhaupt reformieren, einen Spielplatz zu schaffen, der den Anforderungen des Dramas recht und sich von der Opernbühne emanzipiert. Die Formel dafür hat im Jahre Karl Hagemann in Mannheim gefunden, als er für seine Hamletaufführung auf Shakespearebühne zurückgriff, ein geteiltes Podium verwendete, n vorderer Teil unveränderlich dessen rückwärtiger verwandelbar ohne großen Mechanismus. Die erbühne zeigt nur plastische rationen, die Hinterbühne deutet einfachen Mitteln die veränderte lichkeit an. Diese Bühne war ein giger Apparat, um eine große menfolge schnell vorzuführen. Ein- reicher und systematischer war die ne des Münchener Künstlerthea- (von Georg Fuchs und Fritz r 1908 geschaffen). Seitdem ist e Einrichtung hundertfach über- umen worden. Sie hat sich als erst praktisch und künstlerisch frucht- erwiesen, denn sie ist dem Dar- er förderlich, der Bildschöpfung günstig, sehr billig und überall leicht enzurichten' für die Kleinstadt, für die Provinz und das Dorf. Das Marquartsteiner-Bauern- ater von 1910 arbeitet mit dieser Bühne.



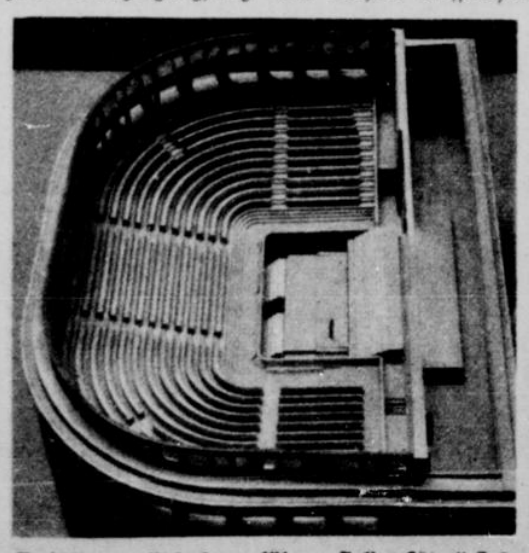
Moskauer Kammerspiele, Tairoff: „Romeo und Julia" / Inszenierung des Prologs

Wenn wir die Shakespearebühne mit der Bühne Shakespeares vergleichen, so en wir allerdings einen großen Unterschied und kommen zu der Überzeugung, daß Zeit doch eine ganz andere, stärkere Theaterkultur hatte. Shakespeare begann die Bühne nicht erst hinter Pro- ium und Vorhang, sondern im Zuschauerraum und ete mit diesem eine höhere künstlerische Einheit. Hier war t nur die Bühne aus dramatischem Geiste konstruiert, dern das Theater. Die Bühne war ein abgesonderter Spielplatz, ein Podium unter den Zuschauern, an sich dekorationslos. Die Szenerie wurde gemimt. Die Bühne konnte alles bedeuten und werden. Sie hatte viele Zugänge und gestattete ein mimisches Ausleben in der Ebene, Höhe und Tiefe. Der Schauspieler wurde (auch ganz abgesehen von seinem stark betonten Kostüm) herausgehoben. Ähnlich war die Bühne auch anderer großer dramatischer Kulturen, in der Comedia dell' Arte, im spanischen, französischen, deutschen und vlämischen Volkstheater, im japanischen Nô-Spiel, in der klassischen Zeit der Griechen. Auch Goethe erkannte die Notwendigkeit dieses Theaters, indem er sagte: „Die Bühne und der Saal, die Schauspieler und die Zuschauer machen erst ein Ganzes". — Er wußte jedoch keine Lösung. Das große Berliner Schauspielhaus von Reinhardt-Poelzig bedeutet einen Gegensatz zu dieser großen stilistischen Auffassung, seine Lösung ist historisch falsch und künstlerisch unmöglich. Hier spielt der Darsteller nicht in einem abgegrenzten und also idealischen Raume zwischen den Zuschauern, sondern auf ganz freiem Platze, mitten in der Orchestra, im empirischen Raum.

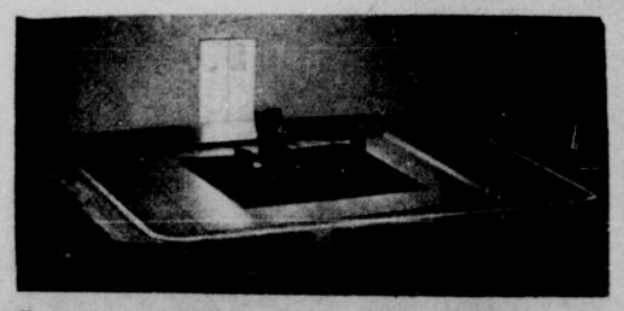
Wahre Theaterkultur verlangt Wegräumung des Guckkastens und Rangsystems der Barockzeit, sie besinnt sich auf die künstlerische Verknüpfung von Bühne und Zuschauerraum im Theater der großen dramatischen Epochen. Der Versuch, den Jaques Dalcroze in Dresden-Hellerau machte, Spieler und Zuschauer durch selbstleuchtende Wände mit diffusem, schattenlosem Lichte zu einer Einheit zusammenzufassen, war in der Idee glücklich, bewährte sich aber praktisch nicht, weil das Licht, welches im gedeckten Raum erst durch den Widerstand lebt, diesen nicht fand und so die Konturen der Darsteller auflockerte und umflimmerte. Auch sonst störte den großen künstlerischen Willen hier eine methodologische Starrheit. Die interessanteste Lösung ist die Theaterreform, die seit 1921 erstrebt wird von den Wienern Wilhelm Treichlinger und dem Architekten Fritz Rosenbaum. Das Theatermodell zeigt einen Spielplatz, der wie bei Shakespeare dreiseitig frei zwischen die Zuschauer springt und abgegrenzt ist durch Stufen und Brüstung. Ein Vorhang ist nicht vorhanden. Die Bühne ist eingerichtet für körperliche Dekoration, die nicht selbständig da sind, sondern nur, soweit sie die Handlung unterstützen. Denselben Zwecken dient auch die durch Einsätze veränderliche Rückwand, die eine flache Hinterbühne abscheidet. Diese bietet nur Auftritts- und Abgangsmöglichkeiten. Die Vorführung der Handlung konzentriert sich also auf den vorspringenden Spielplatz, welcher eine Reihe von Zugängen hat, den Fortschritten der Technik entsprechend größte Beweglichkeit und Verwandelbarkeit zeigt und wirksam von verschiedenen Seiten aus beleuchtet werden kann. Werke von ausgesprochen dramatischem Charakter müssen auf dieser Bühne zu starker Wirkung gelangen, und so wird es wieder eintreten, was in den Zeiten großer Theaterkultur selbstverständlich war, daß Theater und Drama sich befruchten und weiterbilden.



chlinger — Rosenbaum, Wien: Strauß, „Die Frau ohne Schatten" / III, 3



Treichlinger — Rosenbaum, Wien: „Julius Cäsar" / I. 1. Forum



Treichlinger — Rosenbaum, Wien: Ibsen, „Die Stützen der Gesellschaft" / I.

Humor und Rätsel

Aus der Schule

Lehrer (sehr ärgerlich): „Weil du dein Gedicht nicht gekonnt hast, lernst du es zur Strafe für morgen zwanzigmal auswendig."

Ein Leichenbegängnis

Vorn der Leichenwagen, dahinter die Leidtragenden.
Fremder: „Wer wird denn da begraben?"
Straßenjunge: „Der da in dem vordersten Wagen."

Nichts Neues!

Junge Frau: „Ach, Männchen, du könntest mich so sehr leicht selig machen — —"
Gatte: „Mit Chimmpschuhen oder Chiffrümpfchen?"

In alter Gewohnheit

Junger Mann: „Bitte ein Billett nach Berlin."
Schaffner (höflich): „Welche Klasse?"
Junger Mann: „Obersekunda!"







Der Degenschlucker (Aus „Berlingske Tidende", Kopenhagen)

Auf der Kleinbahn

Die Reisenden beschweren sich seit längerer Zeit bei der Direktion, daß der letzte Wagen der Züge immer sehr schlingert und stößt. Die Direktion befiehlt daher: „Von jetzt an wird stets an allen Zügen der letzte Wagen abgehängt."

*

Ein alter Studienrat (findet auf einem Spaziergang zwei Landstreicher im Chausseegraben liegen): „Hört mal, ihr jenigen, der mir sagt, wer der Faulste von euch ist, kriegt 50 Pfennig."

Der erste springt auf und ruft: „Hier, ich bin's."
Der zweite (sich aufrichtend): „Nein, ich bin's."
Der dritte bleibt einfach liegen.
Studienrat: „Der dritte da bekommt das Geld, er ist Faulste, hier haben Sie es."

Der dritte Landstreicher bleibt ruhig liegen und sagt: „würden's mir nicht in die Tasche stecken?"

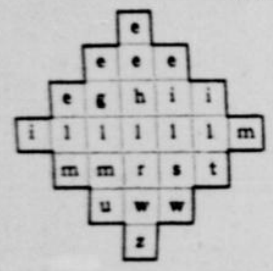


Silbenrätsel

an der e leich lip nach nam—ni—o o—pe per—
pi—ris si

Aus vorstehenden Silben sollen 6 Wörter gebildet und derart untereinander gestellt werden, daß die Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen je einen griechischen Gott nennen. Es bezeichnen die Wörter: 1. Stadt, 2. Baum, 3. Musikstück, 4. leblosen Körper, 5. Gesichtsteil, 6. Göttin.

Diamanträtsel



Die Buchstaben richtig geordnet ergeben: 1. Buchstaben, 2. erstarrtes Wasser, 3. bekannten Zeichner, 4. männlichen Vornamen, 5. weiblichen Vornamen, 6. Stadt, 7. Buchstaben.

Vereint — getrennt

Vereint, ein Fahrzeug der alten Chatten;
getrennt, Spender von Obst, Holz und Schatten.

Suchrätsel

Mich. Sloddeg

Wenn die Zeichen anders stehen,
Ist, was ich bin, sofort zu sehen.

Quadraträtsel

a	a	a	e	weiblicher Vorname
e	e	e	i	holländischer Maler
i	m	n	n	italienischer Ort
n	n	r	r	Sologesang

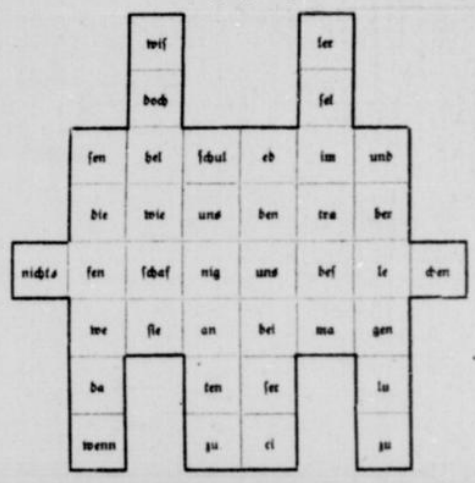
Die Buchstaben sind so einzuordnen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlauten.

Umstellrätsel

b c l m o s u u

Die vorstehenden Buchstaben sind so umzustellen, daß der Name eines Entdeckers entsteht.

Rösselsprung



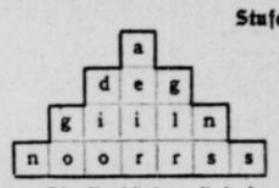
Komisch

Ein Riesentier mit Gi,
Dess' Schwanz ein andres trägt —
Geschliffen ist's mit Ka,
Glück bringt's, wenn man's zerschlägt.

Guten Appetit!

Man braucht für Dächer ihn und Äther —
Doch fußlos trinkt ihn gern ein jeder.

Stufenrätsel



Buchstabe
Gesichtsteil
Gestirn
griechische Sagenfigur

Die Buchstaben sind so umzustellen, daß in die leisten Wörter von nebenstehender Bedeutung stehen, mittlere Senkrechte nennt ein Schmuckstück.

Scherzrätsel

Was wirft man weiß ins Wasser und es kommt wieder heraus?

Scherzfrage

Was geht ins Wasser und wird nicht naß?

Auflösungen der Rätsel aus vorigem Sammel

Silbenrätsel: 1. Warburg, 2. Elbe, 3. Rembrandt, 4. chai, 5. Arolsen, 6. Gudrun, 7. Tumult. = Wer zuletzt winnt. — **Städteergänzungsrätsel:** Bonn, Basel, Berlin, teln, Koblenz, Hamburg, Leipzig, Dresden. = Bibel. **Rätsel:** Tinte, Tante. — **Umstellrätsel:** Kopernikus. **Scherzfrage:** Wenn es gefroren ist. — Leiterwagen. Kolbe, Tee, Italien. — **Ergänzungsaufgabe:** Rom.

Die „Westdeutsche Illustrierte Zeitung" wird der „Essener Allgemeinen Zeitung", den „Düsseldorfer Nachrichten", „General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen" und den „Niederrheinischen Nachrichten" in Duisburg jeden Samstag beig

Auf Pia! können sich durch garantiert Zahnpflege mit der naturbekannten Kaliklora-Zahnpasta

60
Kaliklora

gr. Tube 60 Pf., kl. Tube 40 Pf. Schutzmarke gratis. Ist die Zähne, hygienische Zahnpflege und Mundwasser für den Tag empfehlen

Dr. Thompsons Seifenpulver

schont die Wäsche,
macht sie blendend weiß

Das historische Zeughaus in Moskau

Das Moskauer Zeughaus wird zum erstenmal in der Geschichte Moskaus im 16. Jahrhundert genannt. Im 17. Jahrhundert war es schon ein Museum von seltenen und bemerkenswerten Gegenständen. Das Museum war in ständiger Verbindung mit den Werkstätten der hervorragendsten Meister auf diesem Gebiet der Kunst. Diese arbeiteten stets nach den ausländischen Mustern, und die Stücke wurden technisch mit den feinsten Einzelheiten ausgeführt. Nach dieser Entwicklungsperiode wurden die Werkstätten geschlossen und das Museum geriet vollkommen in Vergessenheit.



Schrank mit Kostbarkeiten aus dem 18. Jahrhundert



Der Leiter des Zeughauses, Professor Iwanow, beim Sortieren der neu eingetroffenen Kostbarkeiten

Die Schätze des Museums waren vor der Revolution in einem Zustand, der keineswegs als befriedigend bezeichnet werden kann. Die Krönungsobjekte, alle Arten von Uniformen, die Throne usw., die an erster Stelle standen, waren teilweise geradezu häßlich.

Jetzt ist das Zeughaus vollständig neuorganisiert. Es ist wirklich ein Museum mit Kunstgegenständen. Am meisten sind die Arbeiten in Gold und Metall vertreten. Alle Gegenstände, die früher im Museum waren, sind jetzt sortiert, ferner erhielt das Museum eine ganze Menge Kostbarkeiten aus Klöstern, Kirchen und Palästen. Die ältesten Arbeiten stammen aus dem 12. Jahrhundert, der Zeit der Gründung Moskaus. Auch das 16. und 17. Jahrhundert sind reichlich vertreten durch große Mengen seltener Kunstgegenstände. Diese Jahrhunderte dokumentieren die Zeitepoche der höchsten Kunst in Moskau.

Man kann ferner eine große Anzahl seltener Kunstgegenstände von orientalischen und westeuropäischen Künstlern sehen. Diese Arbeiten beeinflußten die russische Kunst in dieser Zeit beträchtlich. Alle diese Gegenstände sind sortiert nach dem Land und nach dem Hersteller. Das Museum hat sich nie danach gerichtet, ob solch ein seltenes Stück für irgend jemand persönlich oder für eine spezielle Gelegenheit verfertigt wurde. Durch das Museum wurden viele Künstler entdeckt, deren Namen niemals vorher erwähnt wurden.

Die Abteilungen der Waffen, Silbergeräte, Emaille usw. repräsentieren einen hohen künstlerischen Wert. Es wurde ein vollständig neuer Saal eingerichtet, dessen Wände mit handgemalten Tapeten und Gobelins bedeckt wurden.



Der Silberthron der russischen Zaren Peter d. Gr. und Iwan der Grausame (russische Arbeit aus dem Ende des 17. Jahrhunderts)



Königswagen aus dem 17. und 18. Jahrhundert

Bei Kopfschmerz Migräne Neuralgie Zahnschmerz
Citrovanille D.R.P.
Jn Apotheken
Frei von schädlichen Nebenwirkungen auf Herz und Gefäßnerven.
In Oblatenform und Pulvern erhältlich



Technikum Mittweida
Programm vom Sekretariat des Technikums Mittweida i/S.

Ein neuer Weg zur eignen Bibliothek!
Mitgliedsbeitrag vierteljährl. nur 3,60 Goldmark
Halblederbände in freier Wahl
Eine Zeitschrift • Vorträge
dkb
(Ein- und Austritt jederzeit)
Verlangen Sie Prospekt 12 kostenlos!
:: :: Zoll kommt nicht in Frage :: ::
Deutsche Buch-Gemeinschaft
G. m. b. H.
Berlin SW 61, Teltower Straße 29



Klima schickt sich nicht für alle!
Sehe jeder, wie er's treffe,
Sehe jeder, wo er bleibe,
Und wer steht, daß er nicht falle!
(Goethe.)

Im letzten Jahrzehnt sind eine Unmenge Sorten und Systeme in Feuerzeugen auf den Markt geworfen worden. Gut oder schlecht, in der Nachkriegszeit, d. h. Kaufwertzeit, wurde alles gekauft. Heute aber wird in Deutschland wieder Wert auf Qualität gelegt, und mit Recht! Nur wenige der Feuerzeugfabrikate haben sich behauptet, und über diesen Ausnahmen ragen als Gebrauchsfeuerzeuge besonders die weltbekannten Original-Be-Be-Feuerzeuge hervor. Sie werden in der ersten deutschen Feuerzeugfabrik hergestellt und sind in ihrer hochvollendeten Gebrauchsfähigkeit das Ergebnis jahrzehntelanger Erfahrung. Auch die preisklassigen Ersatz-Radierklingen aus derselben Fabrik, die aus bestem Schwedenstahl gearbeitet sind und hiermit eingeführt werden sollen, werden allen Ansprüchen gerecht, die ein Selbstrasierer an eine gute Klinge stellt.

Wie helfe ich mir selbst?
Bestehen Aussichten, meine Stellung zu halten oder zu verbessern? Wie kann ich mich umstellen? Wie erreiche ich eine höhere Gehaltsklasse? Wie komme ich zu einer besser bezahlten Stellung?
Nur durch Erweiterung der wissenschaftlichen und fachtechnischen Kenntnisse und Nachholungen versäumter Prüfungen ist dies möglich. Unsere Beratungsstelle erteilt unentgeltlich Auskunft. Schreiben Sie darum noch heute unter genauer Darstellung Ihrer Absichten und Ihres derzeitigen Berufes. Russisches Lehrinstitut, Potsdam X. 84.



Original-BeBe-Feuerzeuge sind in allen einschlägigen Geschäften zu haben. Achten Sie auf die „BeBe-Viertel-Ellipse" und verweigern Sie minderwertige Nachahmungen.

Mit meinen feinen Hamburger Qualitäts-Zigarren, allen einschlägigen u. beliebten Zigaretten-Marken u. Tabaken biete ich Wiederverkäufern alles, was heute zum flotten Geschäftsgang erforderlich ist.



Tel. 2219
Bernerf Glaser
Tabakwaren-Grosshandl. ELBERFELD • ALTENMARKT 4 •

WIRTSCHAFTLICHE NACHRICHTEN AUS DEM RUHRBEZIRK
Das Blatt der Handelskammern
für jeden Geschäftsmann unentbehrlicher Inhalt
Wöchentlich ein Heft. Monatlich 1 G.-Mk.
RUHRVERLAG W. GIRARDET, ESSEN

Anzeigenschluß 8 Tage vor Erscheinen

LUHNS das sind die guten Seifen, wonach wir immer wieder greifen!
Am roten Band wird LUHNS erkannt! LUHNS ist in jedem Geschäft von Ruf zu haben. Für Wiederverkäufer bei den bekannten Grossisten.

Die Bewertung von Goethe-Erinnerungen einst und jetzt

Zu Goethes 175. Geburtstag

Von Dr. Kurt Mühsam

Es gehört zum Einmaleins des Autographensammlers, den Wert eines Manuskriptes, eines Briefes, eines Albumblattes oder einer andern Niederschrift nicht nach dem Rang zu bestimmen, den der Verfasser in der Literatur, in der bildenden Kunst, Musik, Wissenschaft oder im Kulturleben eines Volkes überhaupt einnimmt, sondern sich bei der Wertbemessung ausschließlich vom Gesichtspunkt des Seltenheitswertes leiten zu lassen, der sich naturgemäß auch nach dem Inhalt des betreffenden Stückes richtet. Die Unterschrift Friedrich des Großen unter einem Aktenstück stellt sich ungefähr auf den zwanzigsten Teil des Preises eines Briefes des großen Königs von Preußen, der in seinem Leben Tausende und aber Tausende Dokumente mit seinem Namenszug unterfertigt hat. Und Heinrich Heine scheint wieder mehr Wechsel unterzeichnet als Briefe geschrieben zu haben, da solche Wechsel bedeutend billiger als auch nur der anspruchsloseste Brief von des Dichters Hand zu haben sind.

Auch Autogramme von Goethe stehen nicht allzu hoch im Kurs. So gut wie jeder Autographensammler besitzt eine Mappe „Goethe", die meistens sogar mehrere Stücke von Goethes Hand enthält. Vergegenwärtigt man sich, mit welchem unermüdlichen Fleiß Deutschlands größter Dichter und Denker bis ins höchste Alter gearbeitet hat, so kann man leicht ermessen, wie viele Tausende Blätter Papier seine Handschrift tragen. Wie oft mußte Goethe allein während der vielen Jahre, in denen er dem Weimarer Theater vorstand, seinen Namen unter Bücherzettel und Briefe an Schauspieler, Buchhändler und andere Personen setzen, welch ungeheure Anzahl von Briefen floß ihm in einer Zeitspanne von über sechs Dezennien aus der Feder, wie oft war Goethe daran, Verse umzubauen, ganze Manuskripte umzuarbeiten, zu verbessern und sie schließlich neu niederzuschreiben. Und trotz aller Bemühungen seines Enkels, Walther Wolfgang, alle Schriftstücke von des Großvaters Hand wieder zusammenzutragen und zu einer in sich geschlossenen Sammlung zu vereinigen, um sie für alle Nachwelt sicherzustellen — trotz all dieser Bemühungen sind ungezählt viele Stücke in den Händen von Verehrern des großen Meisters zurückgeblieben, zahlreiche Stücke auch im Besitz von Händlern, die an ihnen einstmals reich zu werden hofften.

Diese Hoffnung hat sich kaum jemals für die geschäftstüchtigen Händler verwirklicht, da nicht nur sie allein so klug waren, jedes Zettelchen, das ein Schriftzeichen Goethes trug, zu verwahren, sondern jeder andere, der sich an dem Besitz einer Zeile von Goethe erfreute, behielt sie, des Wertes voll bewußt, als köstliches Kleinod. So kam es, daß die Großherzogin Sophie von Sachsen bei dem Tode Walther Wolfgang Goethes kaum mehr als die Sammlung der hervorragendsten von Goethe hinterlassenen Schriftstücke vermacht bekam, während die zahllosen, im Besitz von Sammlern und Händlern befindlichen Handschriften Goethes dem Goethe-Archiv nicht einverleibt werden konnten.

Schon zu Lebzeiten Goethes wurden ansehnliche Preise für Schriften aus seiner Feder gezahlt, und bald nach seinem Tode setzte eine überaus große Nachfrage nach Goethe-Autographen ein. Sie wurden in Deutschland im vierten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts mit exorbitanten Summen bezahlt, bis plötzlich das Angebot die Nachfrage übertraf. Auch im Ausland legte man auffallend hohe Beträge für Handschriften von Goethe an, bis auch hier in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Rückschlag eintrat. So bewertete man in einer zu Paris im Jahre 1844 stattgefundenen großen Autographenversteigerung einen Brief von Goethe nur mit rund 100 Fr., während an dem gleichen Tage für eine Handschrift Beethovens 34 Fr., hingegen für einen Brief Calvins 353 Fr. gezahlt wurden. Den höchsten Preis in jener Auktion erzielte eine Handschrift von Galilei mit 550 Fr., ein Preis, der, wie es in dem damaligen Auktionsbericht heißt, „ungefähr den Handschriften von 29 Königen und 60 ersten Ministern die Wage hält." Erklärend wird hinzugefügt: „Das ist nicht mehr als billig; denn die ersten Minister sind unendlich häufiger als die großen Astronomen."

Um die Jahrhundertwende herum standen Goethe-Briefe ungefähr nur ebenso hoch wie 50 Jahre vorher. Es waren eben immer von neuem Stücke auf den Markt gekommen, wodurch sozusagen eine feste Kursbewertung von Goethe-Handschriften gegeben war. Eine erhebliche Preissteigerung hat sich dann aber erst im letzten Jahrzehnt eingestellt, als man das Sammeln von Autographen mit System betrieb und die Gemeinde der Sammler von Jahr zu Jahr eine sichtliche Vergrößerung erfahren hatte. Unmittelbar vor dem Kriege konnte man Briefe, die Goethes Unterschrift trugen, aber von fremder Hand geschrieben waren, in Deutschland um 40 bis 50 Mark erwerben, während beispielsweise ein eigenhändiges Billet mit Goethes Unterschrift doch immerhin schon mit 235 Mark bezahlt werden mußte. Die ersten Kriegsjahre zeitigten keine wesentliche Preisverschiebung. Karl Ernst Henrici, der in seinen Versteigerungen den Goethe-Kultus ganz besonders pflegte, brachte fortgesetzt Erinnerungen an Goethe auf den Markt, so daß naturgemäß die Sammelfreudigkeit an Goethe-Autogrammen wuchs und allmählich eine Preissteigerung für die Handschrift Goethes eintrat. Neben Autogrammen stieß man des öfteren auch auf Goethe-Reliquien sowie Handzeichnungen von Goethe. So zahlte man einmal bei Henrici 1600 Goldmark für ein Büschel von Goethes grauem Haar, um den sich Lorbeerblätter von einem Kranz und Abschnitte von Schleifen von der Bestattung, sechs Bücherzettel mit Buchtiteln und eigenhändigen Unterschriften Goethes gruppierten. Goethes Exlibris bezahlte man 1917 mit 85 Mark, einen Reisekoffer Goethes, der bereits 1888 im Goetheschen Wohnhause zu Weimar in der Versteigerung vom Pfandbewahrer Wilhelm Roth erstanden worden war, mit 260 Mark. Für Goethes graphische Original-Visitenkarte legte ein Liebhaber 81 Mark an. Demgegenüber bewertet man einen Steine aus Goethes Mineraliensammlung mit 33 Mark, während unser heutiger Reichsaußenminister Dr. Stresemann vor ungefähr einem Jahrzehnt für Siegelabdrucke von vier verschiedenen Petschaften aus Goethes Besitz nur 10 Mark auszugeben hatte. Viermal so hoch bewertete man ein Meter farbiger Tapetenborte aus Goethes Gartenhaus. Ein beglaubigter Auszug aus Goethes Testament für Kräuter, mit amtlichem Dienstsiegel und Siegel, datiert Weimar, 6. Januar 1831, brachte 36 Mark. Goethes Todesanzeige vom 23. März 1832 mit den Worten „Entschlafen infolge eines nervös gewordenen Katharrhalfiebers", darunter die Todesanzeige für Christiane Goethe, darüber Goethes Visitenkarte, in Passepartout Dokumente im alten Rahmen gefaßt, trieben bei Henrici 380 Mark.

Sehr hoch bewertet wurden zu allen Zeiten Handzeichnungen von Goethe, deren es tatsächlich weitaus weniger gibt, als im Handel vorkommen. Einwandfreie Stücke wurden im vorigen Jahrhundert bis zu 3000 Mark bezahlt. Dieser Betrag



Goethe
Schattenriß Goethes aus dem Jahre 1774



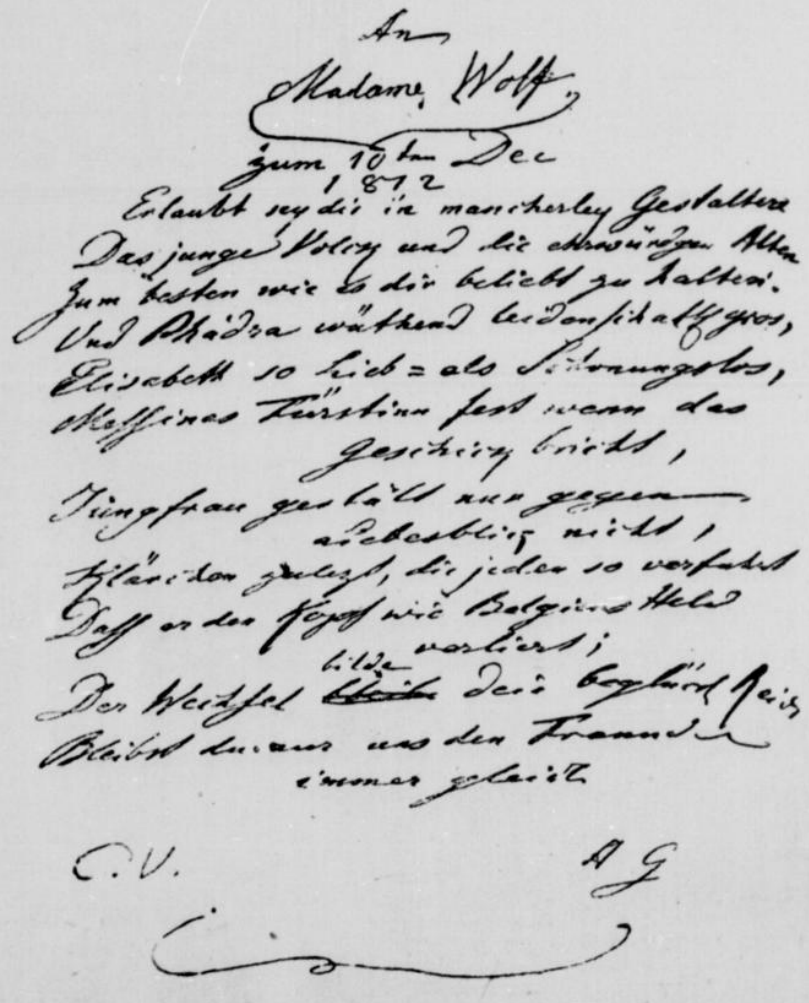
Goethes Wohnhaus in Weimar
Originalradierung aus der Zeit mit Widmung Goethes

legte ein Liebhaber für die farbige Zeichnung des Pavillons in Großkochberg an, deren Provenienz sich tatsächlich authentisch bis auf Goethe zurückverfolgen läßt. Eine grau-grün lavierte Original-Federzeichnung mit eigenhändiger Datierung: „d. 30. Aug. 1809", eine italienische Gebirgslandschaft mit einem Tempel im Vordergrund darstellend, wurde in einer Versteigerung bei Henrici mit 1500 Mark bewertet.

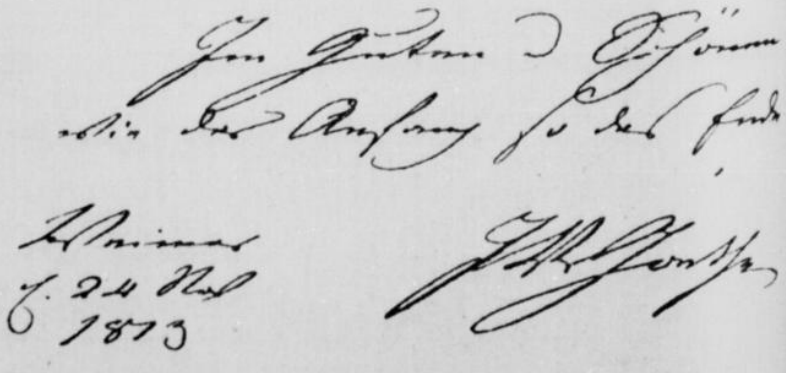
Das sehr interessante Bibliothekzeichen für Käthchen Schönkopf, das Goethe als Student in Leipzig 1767 radierte, erwarb ebenfalls Dr. Stresemann für den Betrag von 360 Mark. Die Bleistiftzeichnung „Goethe im Tode", die Heinrich Matthaey am 23. März 1832 im Sterbehause nach der Natur machte, wurde mit 1660 Mark bewertet.

Besonders begehrt von Autographensammlern sind eigenhändige Gedichte von Goethe. Während sich solche in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts auf 400 bis 500 Mark stellten, bezahlte man sie um das Jahr 1900 herum mit rund 800 Mark, in den ersten Kriegsjahren mit 1200 Mark und jetzt ungefähr mit 2000 Mark. Zu Beginn der Inflationszeit setzte auch, wie auf allen andern Sammelgebieten, auf dem Autographenmarkt eine ungeahnte Hausse ein, die Preise stiegen ins Unermeßliche, blieben aber dennoch bei Berücksichtigung des Goldwertes der damaligen Mark um ein Beträchtliches gegenüber der Bewertung vorher zurück. So konnte man im Jahre 1919 noch ein wunderbares Stammbuchblatt von Goethes Hand um 2000 Mark, Papiermark, erwerben. Im Oktober 1920 stellte sich ein Stammbuch mit einer Eintragung von Goethe nur auf 10 000 Papiermark, obwohl es unter anderm noch Blätter von Gleim, Herder, Vulpius, Wieland und vielen andern hervorragenden Persönlichkeiten des Kreises um Goethe aufzuweisen vermochte. Augenblicklich stellt sich ein von Goethe eigenhändig geschriebener Vierzeiler auf rund 1000 Mark.

Bei dem lebhaften Interesse, das man heute in den gebildeten Schichten der Bevölkerung diesem einstmals sehr vernachlässigten Sammelzweig entgegenbringt, ist es nicht schwer, vorher zu sagen, daß die Bewertung von Goethe-Handschriften und Goethe-Reliquien eine erhebliche Steigerung zu erfahren verspricht.



Eigenhändiges Gedicht Goethes (verkleinert) wurde um 1255 Goldmark versteigert



Der eigenhändig geschriebene Wahlspruch Goethes (verkleinert)

Druck und Verlag W. Girardet, Essen — Schriftleiter: Dr. Victor Wahl, Essen — Anzeigen: Albert Naujokat, Essen